

„Le devoir d'excellence“

20 Jahre Deutsch-Französische Brigade

Thomas Siemes*

» **„Dem Besten verpflichtet“ ist die Deutsch-Französische Brigade, die im Herbst 2009 ihr 20-jähriges Bestehen feiert, laut ihrem eigenen Wahlspruch. Wie wohl keine andere Institution verkörpert die „D/F“ den Anspruch von Paris und Berlin, Kern und Motor einer europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik zu sein. Doch mit hohen Erwartungen verbundene Symbole haben es im Alltag oft schwer zu bestehen.**

Les 20 ans de la Brigade

La Brigade franco-allemande fête en 2009 ses vingt ans d'existence. Elle symbolise l'étroite coopération entre Paris et Berlin en politique de sécurité et de défense, même si certains hommes politiques tentent de la discréditer en la présentant comme un «*institut linguistique*» (Jean-Pierre Chevènement). Une étude menée en 2005 et 2006 a relevé que de nombreux contrastes existaient encore au sein de la brigade, malgré les efforts déployés pour surmonter des comportements nationaux.

Regelmäßig wird der eigentliche Erfolg der Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland an der Unauffälligkeit, Geräuschlosigkeit und Selbstverständlichkeit gemessen, mit der deutsch-französische Begegnungen über die Bühne gehen. So bemerkte der damalige Bundespräsident Johannes Rau anlässlich des 40. Jahrestags des Elysée-Vertrages: *„Das deutsch-französische Miteinander ist im besten Sinne des Wortes alltäglich geworden, wie alles Alltägliche bemerken wir das oft gar nicht mehr.“*

Als am 14. Juli 2009 zum dritten Mal nach 1994 und 2003 deutsche Soldaten der Deutsch-Französischen Brigade über den Champs-Élysées defilierten, und Horst Köhler als erster Bundes-

präsident an der Parade zum Nationalfeiertag teilnahm, wurde dies nur am Rande wahrgenommen, obwohl die Soldaten der Brigade als besondere Auszeichnung beim *„défilé à pied“* mitmarschierten. Die Medien berichteten vor allem über die Teilnahme indischer Truppen, die als Ehrengast in ihren exotischen Uniformen die Parade eröffneten, und den Besuch von Premierminister Manmohan Singh mit dem Sarkozy die „strategische Partnerschaft“ zwischen beiden Ländern vertiefen wollte.

Die enge Zusammenarbeit zwischen Berlin und Paris in der Sicherheits- und Verteidigungspolitik blickt auf eine lange Tradition zurück, die bis zur Europäischen Verteidigungsgemeinschaft zurückgeht, einem visionären Projekt, das die Schaffung einer supranationalen Armee vorsah in die Einheiten der beteiligten Staaten unter einem gemeinsamen Oberbefehlshaber integriert werden sollten. Trotz aller rhetorischen Bekenntnisse zur besonderen Bedeutung der deutsch-französischen Partnerschaft entwickelte sich die militärische Kooperation jedoch lange Zeit nur stockend und zögerlich. Der Elysée-Vertrag vom 22. Januar 1963 hatte zwar eine sicherheits- und verteidigungspolitische Dimension. So sollten sich auf dem Gebiet der Strategie und der Taktik beide Länder bemühen, *„ihre Auffassungen einander anzunähern, um zu gemeinsamen Konzeptionen zu gelangen.“*

* Thomas Siemes ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Vergleichende Regierungslehre der Universität Trier und ehemaliger Angehöriger der Deutsch-Französischen Brigade.

gen“. Auch der Personalaustausch zwischen den Streitkräften sollte verstärkt und durch „*praktischen Sprachunterricht*“ erleichtert werden. In der Praxis spielten diese Bezüge aufgrund von unterschiedlichen Interessen und Ziele zunächst jedoch kaum eine Rolle. Deutschland war zu sehr in die atlantischen Strukturen eingebunden, während Frankreich nach seinem Austritt aus der NATO-Militärintegration außerhalb verharrte.

Erst mit Beginn der 1980er Jahre wurde die militärische Zusammenarbeit durch Staatspräsident François Mitterrand und Bundeskanzler Helmut Kohl intensiviert und erhielt eine neue und anhaltende Dynamik. Die Idee eines gemeinsamen deutsch-französischen Großverbandes wurde erstmals im Juni 1987 durch Helmut Kohl der Öffentlichkeit vorgestellt. Sie fand – nach einer deutsch-französischen Heeresübung im September 1987 in Bayern („*Kecker Spatz*“) – während der 50. deutsch-französischen Konsultationen am 13. November 1987 in Karlsruhe die Zustimmung des französischen Präsidenten: „*Auftrag, Kommandostrukturen und gemeinsame Ausbildung dieser Einheit sollen bewirken, dass die deutsch-französische Zusammenarbeit neuen Auftrieb erhält*“.

Anlässlich der Feierlichkeiten zum 25. Jahrestag des Elysée-Vertrages wurden am 22. Januar 1988 der Deutsch-Französische Verteidigungs- und Sicherheitsrat sowie die gemeinsame Brigade ins Leben gerufen. Am 1. Oktober 1988 nahm zunächst ein deutsch-französischer Aufstellungsstab in Böblingen unter dem Kommando des französischen Brigadegenerals Jean-Pierre Sengenisen seine Arbeit auf. Ein Jahr später, am 2. Oktober 1989, erfolgte die offizielle Gründung der Deutsch-Französischen Brigade mit der Unterstellung der ersten Truppenteile. Die feierliche Indienststellung erfolgte am 17. Oktober 1990 durch die Verteidigungsminister Gerhard Stoltenberg und Jean-Pierre Chevènement.

Derzeit umfasst die Brigade 2800 deutsche und 2300 französische Soldaten, die mit ihren Einheiten vor allem an drei gemischten Standorten im Südwesten Baden-Württembergs stationiert sind: dem binationalen Stab, einem gemischten Versorgungsbataillon und je einer französischen Aufklärungs- und Ausbildungs-

kompanie (Müllheim), dem deutschen Panzerartilleriebataillon 295, der deutschen Panzerpionierkompanie 550 und dem französischen 3. Husarenregiment (Immendingen) sowie dem französischen 110. Infanterieregiment und dem deutschen Jägerbataillon 292 (Donaueschingen). Kleinere Teileinheiten sind in Meßstetten, Sigmaringen, Stetten a.k.M. und Villingen stationiert. Seit Oktober 1993 ist die Brigade dem Eurokorps in Straßburg ständig unterstellt.

An der Spitze der Brigade steht für je zwei Jahre ein deutscher oder französischer Brigadegeneral. Dessen Stellvertreter gehört im gleichen Rhythmus der jeweils anderen Nation an. Ähnliches gilt für die Führung des gemischten Versorgungsbataillons und der gemischten Kompanien. Deutsch und Französisch dienen gleichberechtigt als Arbeitssprachen, wobei als „operative Sprache“ zusätzlich Englisch eingeführt wurde.

Ab Dezember 1996 erfolgte der erste Einsatz der Brigade beim SFOR-Einsatz in Bosnien-Herzegowina. Ein zweiter Einsatz fand von Juli 2004 bis Januar 2005, als Teil der NATO-geführten *International Security Assistance Force* (ISAF) in Afghanistan statt. Von Juli 2006 bis Januar 2007 befand sich die Brigade im Rahmen der *NATO Response Force* in Bereitschaft. Parallel hierzu plante die Brigade die Ausbildung für die *EU Battle Group II/2008*. Anfang 2009 wurden Teile der Brigade in den Kosovo und ins afghanische Kundus entsandt. Im zweiten Halbjahr 2009 bereitet sich die Brigade wieder auf mögliche Aufträge der NATO und für einen Einsatz im Kosovo vor.

Zwei Kasernen, ein Gelände?

Kritiker sahen in der Deutsch-Französischen Brigade zunächst nur einen „Showverband“, eine „*Palastgarde*“ und selbst der damalige Verteidigungsminister Jean-Pierre Chevènement wertete sie 1989 bei Gesprächen in Moskau als „*Institut zur Erlernung der Sprachen*“ ab. Auf absehbare Zeit sei die Brigade bestenfalls ein Laboratorium, in dem die Kooperation zwischen beiden Ländern erprobt werde. Für den ehema-

ligen Kommandeur der Brigade, Brigadegeneral George Nachtsheim, hat sie sich jedoch inzwischen als „gläubwürdiges militärisches Instrument“ bewiesen. Die Brigade sei zudem „ein Modell für die Schaffung anderer bi- bzw. multinationaler Großverbände“, da das Personal besonders geeignet sei, um sich auf Neues einzustellen oder mit anderen Nationen zu kooperieren. Flexibilität sei „eine der besonderen Qualitäten der Brigade“.

Ganz reibungslos funktioniert der Alltag zwischen Deutschen und Franzosen allerdings auch heute noch nicht. Dies ist das Ergebnis einer zwischen 2005 und 2006 durchgeführten Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundeswehr und des *Centre d'études en sciences sociales de la défense* zur deutsch-französischen Militärkooperation. Keiner der in der Studie befragten Soldaten stellte dabei die Existenzberechtigung der Brigade und deren Bedeutung für eine gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungspolitik in Frage. Im Gegenteil: Sie zeigten ein hohes Maß an persönlicher Motivation und Engagement. Allerdings kommen die Autoren zu dem Schluss, dass das Gesamtbild des Verbandes bei näherer Betrachtung „aus vielen einzelnen Mosaiksteinen besteht, deren (nationale) Grenzen immer noch zu erkennen sind“. Aufgrund bürokratischer Hindernisse und dem Festhalten an nationalen Vorschriften würde der Eindruck aufkommen, dass es sich bei der Brigade „um ein immer währendes Flickwerk oder eine nicht enden wollende Baustelle mit zu viel Koordinierungsbedarf“ handle.

Viele der Gegensätze, die zu Beginn noch als unüberwindlich galten, haben sich zwar verringert, weil man gelernt hat, pragmatisch mit ihnen umzugehen. So ist zum Beispiel in den gemischten Einheiten bis heute das jeweilige nationale Unterstellungsverhältnis erhalten geblieben. Im Alltag wurde dies durch das Konzept der „Anweisung auf Zusammenarbeit“ gelöst. Deutsche Soldaten bleiben weiterhin ihren deutschen Vorgesetzten unterstellt, haben von diesen aber den Befehl bekommen, auch den Anweisungen von Franzosen Folge zu leisten. Verstöße werden nach dem geltenden Recht eines jeden Landes verfolgt, was bei gleichen Vergehen zu andere Disziplinarmaßnahmen führen kann. Auch sind

Verhaltensweisen in dem einen System erlaubt oder zumindest toleriert, in dem anderen nicht.

Trotz dieser bisher erreichten Harmonisierung ergeben sich aber auch weiterhin Probleme aus verschiedenartigen Rechts- und Verwaltungsgrundlagen, unterschiedlichen Vorstellungen, einer nicht immer übereinstimmenden Semantik der militärischen Begriffe, andersartigen Traditionen und heterogenen Ausbildungs- und Befehlsgewohnheiten. Diese organisatorischen Schwierigkeiten werden zudem noch durch die nationalen Mentalitäten verstärkt, die sich nicht nur an den gern zitierten Unterschieden beim Essen und dem Glas Rotwein zum Mittagessen zeigen.

Die Beziehungen zwischen Deutschen und Franzosen in der Brigade gleichen daher trotz aller Bemühungen um Kohäsion teilweise noch immer eher einem Neben- als „20 Jahren Miteinander und Füreinander“ (offizielles Motto zum 20jährigen Bestehen). Neben dem Stab und der Stabskompanie ist nur das Versorgungsbataillon gemischt. Selbst hier findet ein Austausch über den Dienst hinaus nur dann statt, wenn der einzelne bereit und aufgrund von ausreichenden Fremdsprachenkenntnissen fähig ist auf den anderen zuzugehen.

Die Zukunft noch vor sich

Dass diese Bereitschaft jedoch auch auf der höchsten Ebene nicht immer gegeben ist, zeigte sich als die durch das neue Weißbuch zur Verteidigung angestoßenen Reformen und Kürzungen im letzten Jahr kurzzeitig den weiteren Bestand der Brigade in Frage stellten. Die damaligen Planungen sahen vor, alle französischen Soldaten aus Deutschland abzuführen.

Die Bundesregierung reagierte bestürzt. Unter vorgehaltener Hand wurde der Vorwurf laut, dass der Elysée die Bedeutung der deutsch-französischen Beziehungen wieder einmal nicht verstanden habe. Auf Bitten von Bundeskanzlerin Merkel wurde eine endgültige Entscheidung zunächst vertagt. Die Brigade sei ein „Vorbild in einem Europa der gemeinsamen Verteidigung“, „weil nicht nur ab und an gemeinsame Manöver gemacht werden, sondern weil man wirklich seinen gesam-

ten Tagesablauf gemeinsam verlebt“. Ein auf dem Papier gemeinsamer, aber in getrennten Standorten stationierter Verband sei für Berlin keine Option. Verteidigungsminister Jung unterstrich: „Es wäre ein falsches Signal, wenn die Brigade jetzt aufgelöst und auseinander gerissen würde“.

Die jüngere Generation in der Militärführung und Verteidigungsminister Hervé Morin selbst sahen die Brigade dagegen nur als ein „gefühlswuseliges Symbol“ zweier ehemals verfeindeter Staaten, das vor allem Geld kostet und Kapazitäten bindet: „Die Deutsch-Französische Brigade ist Teil der Geschichte der deutsch-französischen Aussöhnung. Für mich haben wir diese Aussöhnungsphase schon lange hinter uns gelassen.“ Es müsse nun darüber nachgedacht werden, wie die Brigade über ihre Symbolkraft hinaus stärker und effizienter eingesetzt werden könnte. Im Februar 2009 bemerkte Verteidigungsstaatssekretär Jean-Marie Bockel noch einmal: „Man hat die Frage nach den verschiedenen Einsatzgrundsätzen nicht gut genug, nicht zufriedenstellend genug gelöst.“ Dadurch habe die Stärke des gemeinsamen Symbols immer mehr abgenommen. Bockel weiter: „Und dadurch stellte sich das Problem, dass gerade auf französischer Seite die Brigade immer weniger in den Focus der Einsatzüberlegungen rückte, als man das erhofft hatte.“ Der Verband sei aufgrund deutscher Vorbehalte nicht so flexibel einsetzbar wie gewünscht. Bereits im Juli 2008 hatte Morin in Richtung Berlin bemerkt: „Wenn Sie die Deutsch-Französische Brigade als Symbol betrachten, dann sagen wir, dass die Ära der Symbole beendet ist.“

Im November 2008 einigten sich Präsident Sarkozy und Bundeskanzlerin Merkel grundsätzlich auf den Erhalt der Brigade. Berlin sagte „eine sichtbare deutsche Stationierung in Frankreich“ zu. Ein deutsches Aufklärungs- und Infanterieregiment mit rund 600 Soldaten soll dazu nach Illkirch-Graffenstaden bei Straßburg verlegt werden. Im Februar 2009 erklärten Sarkozy und Merkel, dass beide Länder „in ihrer militärischen Zusammenarbeit einen bedeutenden Schritt vorangehen: Die Deutsch-Französische Brigade wird in Zukunft in unseren beiden Ländern stationiert sein. Frankreich wird auf seinem Boden einen deutschen Verband dieser Brigade beherbergen. Wer un-

sere gemeinsame Geschichte kennt, weiß um die historische Bedeutung dieses neuen Schrittes in der deutsch-französischen Freundschaft“.

Die Deutsch-Französische Brigade bleibt somit, wie Helmut Kohl im November 1988 betonte, „ein Symbol für die Schicksalsgemeinschaft, zu der unsere Länder mehr denn je zusammengewachsen sind – aber sie ist mehr als ein Symbol. Sie versteht sich als eine Keimzelle, die sich weiterentwickeln kann – und, wie ich hoffe, weiterentwickeln wird.“ Ohne Zweifel könnte sie erneut als Labor für weitergehende und wegweisende europäische Ansätze dienen. Die Frage sei jedoch erlaubt, ob Präsident Sarkozy den deutsch-französischen Beziehungen tatsächlich „einen besonderen Stellenwert gibt“ und ob die Teilnahme der Brigade an der Parade des 14. Juli wirklich als „bewusstes Signal, die deutsch-französische Zusammenarbeit auszubauen“ und „gemeinsame Projekte in der europäischen Integration“ fortzusetzen gesehen werden kann, wie dies Bundespräsident Köhler tat.

Wie schwer es selbst ein so etabliertes Symbole wie die „D/F“ heute jedoch noch hat, zeigt die Tatsache, dass die Zeitung *Libération* zur Verlegung deutscher Truppen ins Elsass die „Rückkehr“ der deutschen Armee meldete und die elsässische Zeitung *Dernières Nouvelles d'Alsace* in einem Artikel die Bundeswehr als „Wehrmacht“ bezeichnete. Ganz selbstverständlich sind die deutsch-französischen Beziehungen auch über sechzig Jahre nach Kriegsende anscheinend noch nicht.

Weiterführende Informationen

- www.df-brigade.de
- Leonhard, Nina / Gareis, Sven Bernhard (Hrsg.): *Vereint marschieren – Marcher uni. Die deutsch-französische Streitkräftekooperation als Paradigma europäischer Streitkräfte?*, Wiesbaden 2008.
- Weske, Simone: *Deutschland und Frankreich – Motor einer Europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik?*, Baden-Baden 2006.